

Freier Aktiver Kindergarten Stuttgart

a b
c
Freier Aktiver
Kinder
garten
x



Pädagogische Konzeption

Stand April 2015

„Wenn es darum geht,
wie man das Leben am besten anpackt,
können Eltern eine ganze Menge
von ihren Kindern lernen.“

Muriel Sparks

→ Inhaltsverzeichnis

Einleitung *Seite_04*

1 Grundlagen unserer Pädagogik *Seite_06*

- 1.1 Die vorbereitete Umgebung *Seite_07*
 - Material
 - BegleiterInnen
 - Die verschiedenen Bereiche
- 1.2 Selbstbestimmte Persönlichkeitsentfaltung *Seite_09*
 - Freies Spiel
 - Freie Bewegungsentwicklung
 - Freie Sauberkeitsentwicklung
 - Soziales Lernen
 - Regeln und Grenzen
 - Umgang mit Konflikten
- 1.3 Innere Haltung des Erwachsenen *Seite_14*
 - Nicht-Direktivität als Haltung
 - Gewaltfreie Kommunikation
- 1.4 Naturpädagogik *Seite_15*
- 1.5 Inklusion *Seite_16*
- 1.6 Beobachtung und Dokumentation *Seite_17*
- 1.7 Verbindung mit der Schule *Seite_18*

2 Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischem Team *Seite_19*

- 2.1 Eingewöhnung *Seite_19*
- 2.2 Pädagogische Abende/Elternabende *Seite_20*
- 2.3 Elterngespräche *Seite_21*
- 2.4 Elternmitarbeit *Seite_21*

3 Teamarbeit *Seite_22*

- 3.1 Teamsitzungen, Supervision *Seite_22*
- 3.2 Weiterbildungen *Seite_22*
- 3.3 Umgang miteinander *Seite_22*
- 3.4 Pädagogische Zusammenarbeit mit dem Schulteam *Seite_22*

4 Standort, Gebäude und Finanzierung *Seite_23*

- 4.1 Standort und Gebäude *Seite_23*
- 4.2 Vernetzung und Einbindung im Stadtteil *Seite_23*
- 4.3 Finanzierung *Seite_23*

5 Anhang *Seite_24*



*„Wenn wir uns bewusst machen,
was ein Kind in den ersten
Lebensjahren lernt, ohne dass es
dafür formalen Unterricht erhält,
können wir nur staunen.“*

Lienhard Valentin

Einleitung

Das ist unser Leitbild:

Der Trägerverein Freie Aktive Schule Stuttgart e.V. möchte Kindern und Jugendlichen einen möglichst bewertungsfreien Raum bieten, in dem sie sich – gemäß ihres „inneren Bauplans“ (M. Montessori) – entwickeln und wachsen können. Grundlage zur Verwirklichung dieses pädagogischen Ansatzes ist die Ausrichtung auf das Kind selbst – im Vordergrund steht das Kind mit seinen Bedürfnissen – und damit verbunden das freie, eigenverantwortliche und aktive Lernen.

Der Verein betreibt mehrere Einrichtungen, die eine zusammenhängende Einheit bilden:

- den Freien Aktiven Kindergarten (seit Oktober 2010)
- die Grundschule (seit September 2002)
- die Werkrealschule (seit September 2006)

Im Sinne einer Bildungskontinuität ist es dem Trägerverein ein Anliegen, die Elementarerziehung auf die gleichen Grundlagen zu stellen wie die nachfolgende Schule, um einen fließenden Übergang von Kindergarten in die Grundschule zu ermöglichen. Kindergarten und Schule arbeiten nach demselben pädagogischen Prinzip mit altersentsprechender Anpassung.

Durch die Gründung des eingruppigen Freien Aktiven Kindergartens wird die Idee eines Freien Aktiven Bildungshauses mit einem durchgehend alternativen Bildungsweg verwirklicht.

Das ermöglicht den Kindern, schon im Kindergarten Erfahrungen mit selbstbestimmtem Lernen zu sammeln und diese auch zu verinnerlichen. Nach unserer Erfahrung profitieren die Kinder in ihrem weiteren schulischen Werdegang davon.

Orientierung und Inspiration schöpfen wir aus den Grundgedanken, Erkenntnissen und Erfahrungen von Maria Montessori, Rebeca und Mauricio Wild, Marshal Rosenberg und Emmi Pikler (siehe Anhang).

Wir möchten einen lebendigen, inspirierenden Ort schaffen, an dem das Vertrauen der Kinder in ihre eigenen Fähigkeiten, ihr Drang zu lernen und zu entdecken, sowie ihre Lebensfreude wachsen können.



Und so setzen wir es um:

Die Rahmenbedingungen für diesen pädagogischen Ansatz werden hauptsächlich von folgenden Eckpunkten bestimmt:

- Eine vorbereitete Umgebung mit unterschiedlichsten Elementen,
- die Freiheit der Kinder, sich selbst für ihre Tätigkeiten zu entscheiden,
- und eine achtsame und begleitende Rolle der Erwachsenen.

I Vorbereitete Umgebung

Die Angebote unserer Einrichtung orientieren sich an den Entwicklungsphasen und den Bedürfnissen der Kinder.

Wir stellen verschiedene Erfahrungsräume bereit. In diesen kann das Kind seinen verschiedenen Bedürfnissen z. B. nach Bewegung, Ruhe, sozialem Kontakt oder Naturerfahrungen nachgehen.

Eine große Materialvielfalt bietet die unterschiedlichsten Anregungen und aktiviert die Sinne des Kindes. Die Materialien sind frei zugänglich und so beschaffen, dass sie von den Kindern selbstständig genutzt werden können.



II Selbstbestimmtes Handeln

Die Kinder haben die Möglichkeit, ihre Tätigkeit, ihren Aufenthaltsort und ihre Spielpartner frei zu wählen. Dadurch erleben sie selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Handeln und Denken, woraus Selbstbewusstsein erwachsen kann. Indem sich die Erwachsenen zurückhaltend verhalten, stärken die Kinder ihre Kompetenzen. Sie werden in Konflikten von den Erwachsenen in einer Art und Weise begleitet, die ihre Fähigkeit, selbst Lösungen zu finden, stärkt. Dies schafft das Erleben von Selbstwirksamkeit und Vertrauen in sich selbst.

III Aufgaben Erwachsener

Wir (angestellte Fachkräfte an Kindergarten und Schule) bezeichnen uns als BegleiterInnen. Dieser Begriff definiert unserer Ansicht nach am besten die Rolle und die Haltung die wir inne haben (vgl. 1.3). Im Gegensatz zum „Erzieher“ - welcher die Kinder zu einem bestimmten, gewünschten Verhalten erziehen möchte, nimmt ein(e) BegleiterIn eine neutralere, offenere und der Lebenswelt des Kindes zugeneigtere Position ein.

Wir Erwachsenen nehmen unsere Verantwortung gegenüber den Kindern also in besonderer Form wahr. In achtsamer Haltung begleiten wir die Kinder in ihrer Entwicklung. Es ist unsere Aufgabe, die Elemente der nicht-direktiven Pädagogik als Grundlage der Arbeit zu nehmen, bei gleichzeitiger Aufmerksamkeit hinsichtlich des Alters der Kinder und Anpassung der Rahmenbedingungen an die Bedürfnisse der Altersgruppe.

Kontinuierliche Beobachtungen und Reflexionen sind wichtige Instrumente der Einschätzung des jeweiligen Entwicklungsstandes eines Kindes. Die BegleiterInnen sind darüber in regelmäßigem Austausch mit den Eltern. (Selbst-) Reflexion ist ebenfalls ein wichtiger Baustein der kollegialen Zusammenarbeit und kommt letztendlich den Kindern zugute. Zu diesem Zweck finden regelmäßige Teamsitzungen und Supervisionen statt. Die Grundlagen der Pädagogik im Kindergarten sind in großen Teilen identisch mit denen der Schule.

1 Grundlagen unserer Pädagogik

So liegt das gleiche Menschenbild, der Grundgedanke der Nicht-Direktivität und des Lernens in Freiheit sowie die Inklusion von Kindern mit besonderen Bedürfnissen zu Grunde

(Pädagogisches Konzept Freie Aktive Schule Stuttgart, S. 8ff).

Jedes Kind entfaltet sich nach einem inneren Entwicklungsplan (M. Montessori). Zu bestimmten Zeiten, den „sensiblen Phasen“, ist es besonders empfänglich für den Erwerb bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten. Während dieser sensiblen Phasen lernt das Kind mit Lust und Leichtigkeit, was zu einem anderen Zeitpunkt mit viel mehr Anstrengung verbunden ist.

Im Alter von 0 bis 3 Jahren steht in der kindlichen Entwicklung nach M. Montessori das Absorbieren von Sinneseindrücken im Vordergrund. In dieser Zeit liegen u. a. die sensiblen Phasen für Bewegung, Ordnung und Spracherwerb:

- Bewegung: Gleichgewicht, Tiefensensibilität, Hand-Auge-Koordination, Laufen
- Ordnung als Orientierungsfunktion: Äußere Ordnung, Wiedererkennbares und Bekanntes schaffen Sicherheit und geben Anreize zum Handeln. Innere Ordnung ermöglicht Raum für Beziehungen.
- Spracherwerb (sensible Phase beginnt bereits im Mutterleib):
Bewegen, (Be-)Greifen, Hören, Benennen, ...

Zwischen dem 3. und 6. Lebensjahr werden die bis dahin absorbierten Umwelt-eindrücke analysiert. Die Entwicklung vom unbewussten Schöpfer zum bewussten Arbeiter, Realisierung und Perfektionierung stehen im Mittelpunkt dieser Phase. Es tritt u. a. eine Sensibilität auf für:

- erstes begriffliches Kategorisieren
- Differenzierung und Spezialisierung der Kraft- und Bewegungskoordination
- Feinmotorik
- Sprachdifferenzierung
- Buchstaben bis hin zum Schreiben und Lesen
- Mathematik
- Soziale Beziehungen

Wir sehen diese Phasen als ineinander übergreifend und sich stets weiter entwickelnd.

Nach Jean Piaget (siehe Anhang) befinden sich Kinder im Vorschulalter in der sensomotorischen Phase. Die Welt wird im Tun erfahren, wobei nicht das Ergebnis im Vordergrund des Tuns steht, sondern das sinnliche Erleben, das Entdecken und Ausprobieren.



1.1 Die vorbereitete Umgebung

Zu einer vorbereiteten Umgebung für Kinder gehören Räume (drinnen und draußen), die sicher, abgegrenzt und in diverse Bereiche aufgeteilt sind. Sie bieten vielfältige Spiel-, Bewegungs-, Experimentier- und Erfahrungsmöglichkeiten, die dem Entwicklungsstand und den Bedürfnissen und Interessen der Kinder entsprechen.

Alle Dinge haben im Raum einen festen Platz. Sie stehen in Regalen so bereit, dass die Kinder sie auch ohne Hilfe des Erwachsenen von ihrem Platz nehmen und wieder dorthin zurückbringen können. Die „äußere Ordnung“ ist für das Kind eine wichtige Voraussetzung zum Finden einer „inneren Ordnung“.

Des Weiteren begreifen sich auch die Begleiter selbst als Teil der vorbereiteten Umgebung, da ihre Präsenz, ihr Tun und ihre Haltung eine bedeutsame Wirkung hat. Es liegt in ihrer Verantwortung, dass eine angenehme und entspannte Atmosphäre in der Umgebung herrscht.

Material

Eine Vielzahl sorgfältig ausgewählter Materialien bietet den Kindern die Möglichkeit, dass sie die Herausforderung finden können, die sie auf dem jeweiligen Stand ihrer Entwicklung brauchen. Der Großteil unserer Materialien ist so gestaltet, dass die Kinder selbstständig damit arbeiten können. Das Material wird in offenen, leicht zugänglichen Regalen bereitgestellt und kontinuierlich gepflegt, erweitert und aktualisiert. Zum großen Teil finden die Kinder das Material auch später in der Schule wieder.

Wir unterscheiden zwischen strukturiertem und unstrukturiertem Material.

Charakteristisch für unstrukturiertes Material ist, dass es keine konkreten Handlungsmöglichkeiten bzw. Ergebnisse vorgibt und freies Experimentieren mit dem Material möglich ist. Die Kinder haben den Freiraum zu entscheiden, wie sie mit dem Material spielen und was sie daraus gestalten – auch Zweckentfremdungen sind möglich. Dies kann in den Kindern kreative Kräfte freisetzen, was Ausgeglichenheit, allgemeines Wohlbefinden und Übertragung der Erfahrung auf andere Situationen begünstigt.

Unstrukturierte Materialien sind: Sand, Wasser, Matsch, Steine, Erde (Naturmaterialien) und Farben, Ton, Papier, Stoffe usw.

„... Allerdings kann jeder Organismus sein Potential nur dann entfalten, wenn er eine seinen Entwicklungsbedürfnissen entsprechende Umgebung vorfindet. Für den Menschen bedeutet dies, dass sich auch echte Entscheidungskraft, Kreativität, Intelligenz und soziales Verhalten ganz natürlich entwickeln, wenn die Umgebung diese Möglichkeit nicht verhindert.“

Rebeca Wild, Kinder im Pesta, Freiamt 1993, S.122





Das strukturierte Material birgt in sich eine Begrenzung an Handlungsmöglichkeiten und begünstigt gleichzeitig das Begreifen von bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Hierzu gehört unter anderem das Montessorimaterial wie z. B. Sinnesmaterialien (Rosa Turm, Braune Treppe, Einsatzzylinder, Geräuschdosen, Tasttafeln, Tastsäckchen) oder Übungen des täglichen Lebens (Obst und Gemüse schälen und schneiden sowie Tablets mit Füll- und Schüttübungen).

In diesen Bereich gehören auch Materialien für Sprache und Mathematik. Kinder haben schon recht früh großes Interesse an Buchstaben und Zahlen. Die entsprechenden Materialien liegen wie alle anderen Materialien jederzeit greifbar an ihrem Platz im Regal.



Die Kinder werden nicht aufgefordert, sich mit irgendeinem Material zu beschäftigen. Spüren sie ein bestimmtes Bedürfnis, nehmen sie sich das dafür nötige Material und die Begleiter geben ihnen die gewünschte Hilfestellung.

Materialbeispiele: Sandpapierbuchstaben und -zahlen, Spindelkästen, Seguin-Tafeln, Geometrische Formen, Metallene Einsätze, Bruchrechnenkreise, Rote und Numerische (blau-rote) Stangen, Goldenes Perlenmaterial und Bild- und Wortkarten. Zum strukturierten Material gehören auch die Brettspiele und Puzzles.

Des Weiteren finden die Kinder bei uns Verkleidung, Bauklötze, Spieltiere, Spielzeugautos, Puppen und anderes Spielmaterial.

Die BegleiterInnen

Die BegleiterInnen tragen in vielfältiger Weise die Verantwortung für die vorbereitete Umgebung. Sie kümmern sich um die Raumgestaltung, das Materialangebot, die Materialpflege und die Ordnung.

Ebenso wirken sie durch ihre Haltung, Achtsamkeit und Präsenz auf die vorbereitete Umgebung und die Atmosphäre. Die BegleiterInnen sind sich dieser Verantwortung bewusst, auch darüber, dass sie mit ihrem lebendigen inneren Sein die Stimmung im Kindergarten beeinflussen.

Die verschiedenen Bereiche

Für ihre Aktivitäten stehen den Kindern verschiedene Bereiche zur Verfügung:

- ein Angebot an didaktischem, Montessori- und strukturiertem Material
- Rückzugsmöglichkeiten zum Kuschneln, Geschichten erzählen, Bilderbücher anschauen, ruhigen Arbeiten usw.
- Bereiche für Rollen- und Puppenspiele, Baubereich
- Mal-, Bastel- und Werkbereiche
- eigener Außenbereich mit Werkbank, Werkzeugen, Sandkasten, Matschhügel, Klettergerüst, Bäumen, Pflanzen und Beeten, Tipi, Fahrzeugen sowie Gestaltungs- und Bewegungsfreiräumen
- eine Turnhalle/Bewegungshaus mit Hengstenberg-Geräten (siehe Anhang) und diversen anderen Sport- und Bewegungsmaterialien
- der Wald mit all seinen Möglichkeiten

1.2 Selbstbestimmte Persönlichkeitsentfaltung

Im Freien Aktiven Kindergarten ermöglichen täglich wiederkehrende Rituale den Kindern eine zeitliche Strukturierung des Tagesablaufs. Es gibt einen Morgenkreis, eine Frühstückszeit, eine Knabberzeit, eine Geschichtenzeit, das Mittagessen und eine Ruhezeit. Die Teilnahme an diesen Ereignissen ist jedoch stets freiwillig. Die Kinder haben immer die Möglichkeit, sich auch für andere, situativ adäquate Aktivitäten zu entscheiden oder bei ihrem Spiel zu verweilen.

Wir legen Wert auf Freiräume, die es den Kindern ermöglichen, sich intensiv einer Sache zu widmen, sie nach eigenem Interesse zu beginnen und abzuschließen.

Klare Regeln ermöglichen in sicherer und entspannter Atmosphäre einen respektvollen Umgang untereinander und mit dem Material.

Da die natürliche Umwelt des Kindes heute kaum noch Möglichkeiten für spontanes, selbstbestimmtes Handeln enthält, ist es uns besonders wichtig, die nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es den Kindern ermöglichen, Eigeninitiative zu entwickeln.

Freies Spiel

Ein Schwerpunkt unserer Konzeption im Lebensraum Kindergarten ist das ungestörte freie Spiel. Darunter verstehen wir alle möglichen Aktivitäten im Bereich des Kindergartens, wobei jedes Kind Tätigkeit und Material frei wählen kann. Das Kind entscheidet, ob es alleine, mit einem frei gewählten Partner oder einer Gruppe von Kindern spielt. Auch die Entscheidung über die Dauer seines Spiels liegt größtenteils bei jedem Kind selbst.

Alle Eindrücke und Erfahrungen, ganz gleich welcher Natur, die auf ein Kind einströmen, können im freien symbolischen Spiel bearbeitet und verarbeitet werden. Auch verschüttete und unbefriedigte Bedürfnisse, Konflikte, Ängste und Unsicherheiten können sichtbar gemacht und durchgespielt werden. So können sie sich auflösen, so dass im wahrsten Sinne des Wortes das freie symbolische Spiel auch eine befreiende Wirkung hat.

Erst durch ein von innen motiviertes, von außen nicht vorgegebenes Arbeiten wird die von Maria Montessori beschriebene Polarisation der Aufmerksamkeit möglich. Damit gemeint ist ein Eintauchen, ein Sich-Vertiefen in eine bestimmte Tätigkeit.



„Das freie symbolische Spiel ist die natürliche Tätigkeit des Kindes, und Grundlage der späteren Fähigkeit, dem Leben auf schöpferische Weise zu begegnen.“

Rebeca Wild, Sein zum Erziehen, Freiamt, 1995, S. 37



„Die Bewegung ist nicht nur Ausdruck des Ichs, sondern ein unerlässlicher Faktor für den Aufbau des Bewusstseins; bildet sie doch das einzige greifbare Mittel zur Herstellung klar bestimmter Beziehungen zwischen Ich und äußerer Realität. Die Bewegung ist somit ein wesentlicher Faktor beim Aufbau der Intelligenz, die zu ihrer Nahrung und Erhaltung der Eindrücke aus der Umwelt bedarf. Sogar die abstrakten Vorstellungen reifen ja aus den Kontakten mit der Wirklichkeit, und die Wirklichkeit kann nur durch Bewegung aufgenommen werden. Abstrakteste Vorstellungen wie die des Raumes und der Zeit erwachsen aus der Bewegung, die den Geist mit der Außenwelt verbindet.“

Maria Montessori, Kinder sind anders, München 2002, S. 102

Wenn die Kinder bei ihrer selbstgewählten Tätigkeit sich voller Aufmerksamkeit hingeben und die Welt erforschen, so eignen sie sich nicht nur Wissen an, sondern sie gewinnen auch Vertrauen in ihre Fähigkeiten; es entsteht ein positives Selbstwertgefühl, ein gesundes Selbstbewusstsein.

Das Lernen der Kinder durch permanentes konkretes Tätigsein „von der Hand in den Kopf“, wie Maria Montessori es so treffend formulierte, schafft den Nährboden für ein wirkliches Verständnis, das Grundlage für vernetztes Denken ist.

Im Zusammenhang mit dem freien Spiel ist die nicht-direktive Haltung der BegleiterInnen von großer Bedeutung. Auf sie wird in 1.3. noch explizit eingegangen.

Freie Bewegungsentwicklung

Für uns ist es wichtig, Bewegung nicht isoliert zu betrachten. Bewegung ist verwoben mit allem, was der Mensch kann, tut, denkt oder fühlt.

Die selbstständige Bewegungsentwicklung sehen wir als Grundlage für eine gesunde Entfaltung der Persönlichkeit.

Die Kinder setzen sich in der Bewegung mit ihrer Umwelt auseinander. In unserem Kindergarten gestalten wir die Spielräume drinnen und draußen so, dass sie zum selbstständigen Entdecken vielfältiger Bewegungsmöglichkeiten anregen. Wenn sich Kinder ihren authentischen Bedürfnissen gemäß bewegen, werden nicht nur Spannkraft, gesunde Körperhaltung und Konzentrationsfähigkeit entfaltet und erhalten; Bewegung ist auch wesentlich für die Entwicklung und Vernetzung der Hirnstruktur, der Kreativität und letztlich der Intelligenz, wie das Zitat von Maria Montessori verdeutlicht.

Unter freier Bewegungsentwicklung verstehen wir, dass die Kinder sich ohne das Eingreifen oder die konkrete Unterstützung auch komplizierten Bewegungsabläufen wie Klettern, Springen und Balancieren widmen können. Dies beeinflusst die Wachheit des gesamten Bewegungsapparates positiv. Außerdem lernen die Kinder dabei, ihre Grenzen und Fähigkeiten besser einzuschätzen. Kinder haben den Impuls, ihre eigenen Grenzen auch zu überschreiten und auszuprobieren, wie weit sie gehen können, um neue Herausforderungen zu finden. Hierfür bekommen sie bei uns den begleiteten und sicheren Raum und werden in ihren Bewegungsabläufen nicht reglementiert. Dadurch erleben sie sich in einer Unabhängigkeit zum Erwachsenen und entwickeln Selbstvertrauen sowie ein gesundes Selbstbewusstsein.



Freie Sauberkeitsentwicklung

Wir halten den Schritt von der Windel zum selbstständigen Benutzen einer Toilette für individuell und essentiell in der Persönlichkeitsentwicklung.

In unserem Kindergarten können die Kinder selber entscheiden, wie sie gewickelt werden wollen (stehend oder liegend), wann sie ihre Windeln ablegen und wie sie beim Toilettengang begleitet werden möchten.

Wir haben einen frei begehbaren und geschützten Wickelbereich.

Soziales Lernen

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er ist immer Teil eines sozialen Gefüges, das ihn geprägt hat. Sein Verhalten wirkt sich auf andere Menschen aus, ebenso wie sich die Handlungen anderer auf ihn auswirken. Die Beziehungen zu anderen Menschen sind für jeden von existenzieller Bedeutung. Jedoch geht es nicht nur darum, immer in Kontakt und in Beziehung zu sein, sondern auch darum zu erspüren, wann es wichtig ist, alleine zu sein und etwas für sich zu tun.

Entspannte soziale Beziehungen, Achtung, Liebe und Respekt gehören zu den Grundbedürfnissen jedes Menschen. Sind diese Bedürfnisse erfüllt, ist es den Kindern möglich, offen auf die Welt zuzugehen und sie zu begreifen. Deshalb wird in unserem Kindergarten den Beziehungen zwischen den Kindern sowie zwischen Kindern und Erwachsenen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Wir betrachten alles wahrnehmbare Verhalten eines Kindes als die sich ihm als bestmöglich darstellende Art und Weise, in seinem sozialen Umfeld zurecht zu kommen.

Regeln und Grenzen

In jedem sozialen Gefüge bedarf es klarer Regeln und Grenzen. Sie dienen dem Schutz aller und fördern Vertrauen und Sicherheit, z. B. „Jeder soll sich wohl fühlen können“ oder „Jeder soll sich hier sicher fühlen“.

Regeln geben Halt und bieten Raum, um sozial miteinander umgehen zu können. Sie müssen klar formuliert und einforderbar sein. Sie gelten für Erwachsene und Kinder gleichermaßen. Regeln sind nicht als pädagogisches Instrument zu verstehen, sondern als Grundlage für eine entspannte und sichere Umgebung.

Die Fähigkeit zu verantwortungsvollem Handeln und echtem Miteinander heißt auch, die Regeln und Grenzen zu respektieren, die für die Existenz der



*„Jenseits von richtig und falsch
gibt es einen Ort –
dort treffen wir uns.“*

Rumi (persischer Philosoph, 12. Jhd)



Gemeinschaft und das Wohlbefinden aller notwendig sind. Dieser Respekt entsteht, wenn die Kinder ihre Bedürfnisse in den Regeln wiederfinden.

Regeln bringen immer auch eine Verpflichtung mit sich. Werden Regeln nicht eingehalten, folgt nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung eine Konsequenz (Beispiel: Wer seinen Arbeitsplatz nicht aufgeräumt hat, kann keine neue Tätigkeit aufnehmen).

Das „regelfindende Alter“ beginnt laut Piaget bei Kindern erst ab dem 6. bis 7. Lebensjahr. Das bedeutet, dass das Interesse an Regeln und deren Einhaltung nicht zu den natürlichen Entwicklungsbedürfnissen von Kindergartenkindern gehört. Für den Kindergarten bedeutet das, dass die Einhaltung und Erstellung von Regeln weitgehend in der Verantwortung der Erwachsenen liegt.

Die BegleiterInnen achten auf die Einhaltung der Regeln ohne Androhung von Strafe.

Ein Kind, das tätig ist, braucht die Sicherheit, dass ihm ein gewisser Umkreis zusteht, in den niemand ohne Zustimmung einbrechen darf. Deshalb gilt die Regel, dass sich niemand ungefragt in Arbeit und Spiel eines Kindes einmischen darf.

Räumliche Hilfen können Platzteppiche sein, auf denen die Kinder mit ihrem Material arbeiten und die von niemandem ohne Einverständnis betreten werden dürfen bzw. von denen kein Material weggenommen werden darf. Es ist die Aufgabe der Erwachsenen, ein Kind, das selbst noch nicht stark genug ist, in diesem Recht zu unterstützen.

Aus der Sicherheit eines solchen Raumes heraus kann das Kind lernen, auch die Rechte anderer zu respektieren, Raum und Dinge zu teilen, sich sozial zu verhalten. Um dieses Recht auf eigenen Raum zu gewähren, hat beispielsweise jedes Kind die Möglichkeit, sich eine private „Schatz“-kiste einzurichten, in der es die ihm wichtigen Dinge aufbewahren kann und worauf niemand anderes ungefragt Zugriff hat.

Umgang mit Konflikten

Sich zu verantwortungsvollen Persönlichkeiten zu entwickeln heißt auch fähig zu werden, Konflikte zu lösen. Konfliktfähige Menschen können sich ihren Wünschen und Gefühlen entsprechend verhalten und gleichzeitig die Wünsche und Gefühle anderer respektieren. In unserem Kindergarten haben die Kinder Raum, um Auseinandersetzungen zu führen und Konflikte auszutragen.

Wo es erwünscht oder notwendig ist, begleitet ein Erwachsener den Konflikt. Er ist dabei im Bedarfsfall ein Sicherheitsgarant für den Prozess, in dem jedes am Konflikt beteiligte Kind seinen Standpunkt, seine Wünsche, Bedürfnisse und Forderungen vorbringen kann, und im Verlauf dessen die Kinder ihre eigenen Lösungen finden können.

„Außer liebevoller Zuwendung, der Grundbedingung für harmonisches Wachstum, braucht jedes Kind ein Minimum an privatem Lebensraum.“

Rebeca Wild, Sein zum Erziehen, Freiamt 1995, S. 92

Der Erwachsene versucht nicht, den Lösungsprozess durch eigene Vorschläge zu beschleunigen. Er begleitet den Vorgang durch seine Anwesenheit oder auch verbal, indem er die einzelnen Positionen der Kinder nochmals in Worte fasst. Dabei orientieren wir uns an den Prinzipien der „Gewaltfreien Kommunikation“ von Marshall Rosenberg (siehe 1.3. und Anhang).

Die Nicht-Direktivität im Umgang mit den Kindern ist uns ein wichtiges Anliegen. Unserer Meinung nach kann wirkliches soziales Lernen nur in einer Umgebung stattfinden, die nicht geprägt ist von Vorschlägen und festen Vorstellungen, wie sich ein Kind zu verhalten hat. Konflikte mit anderen sind wichtige Lernerfahrungen für Kinder. Hier lernen sie, anderen zuzuhören, sich selbst zu artikulieren, zu ihren Gefühlen zu stehen und Lösungen zu entwickeln. Die beste Lösung für das Problem können nur die Kinder selbst finden.

Von außen aufgezwungene oder vorgeschlagene Lösungen sind oft nicht für alle Beteiligten zufriedenstellend und außerdem halten sie die Kinder in der Abhängigkeit vom Erwachsenen, also in der Unselbstständigkeit.

Kinder im Alter von 3 Jahren haben aus der Sicht der Entwicklungspsychologie noch nicht die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Diese Fähigkeit wird im Verlauf bis hin zur Adoleszenz (18 bis 21 Jahre) erlernt und geschult. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist das Erleben und das Bewusstwerden eigener Gefühle, denn das ist wiederum die Voraussetzung zum Lösen von Konflikten.

Die Kinder sollen durch unsere Begleitung das Gefühl bekommen, „alle meine Gefühle sind in Ordnung und ich bin nicht alleine damit“. Nur durch das Erleben der verschiedenen Gefühle in einer Atmosphäre von „alle deine Gefühle sind in Ordnung“ kann sich Sozialverhalten als tatsächliches Bedürfnis entwickeln. Kinder lernen sehr schnell von anderen aus der Gruppe. Traditionen in einer Gruppe vererben sich wie von alleine auf neue Kinder.

Für unseren Kindergarten bedeutet das: Wir nehmen die Kinder so wie sie sind, d.h. mit allen ihren Gefühlen und Verhaltensweisen, ernst. Wir begleiten sie in schmerzhaften Situationen durch eine innere Haltung der Liebe, die den Schmerz des Kindes annimmt und zum Ausdruck kommen lässt, um sie dann darin zu unterstützen, die zu Grunde liegenden enttäuschten Bedürfnisse zu erkennen. Unsere Aufgabe ist es, entspannt zu sein. Dann kann sich das Kind geborgen fühlen. Wir begleiten das Kind auch mit körperlicher Zuwendung so lange, bis es seinen Schmerz überwunden hat.

Nach unserer Meinung kann ein Kind dann seine ureigene Persönlichkeit entfalten, wenn es sich in einer sicheren und entspannten Umgebung entwickeln darf und von Erwachsenen nicht manipuliert oder in eine bestimmte Richtung erzogen wird.



„Die größte Versuchung ist es, den Entscheidungen der Kinder voraus zu greifen, in der besten Absicht ihnen Mühe und Frustration zu ersparen.“

Rebeca Wild, *Mit Kindern wachsen*, Heft 2/98, S. 8



1.3 Die innere Haltung des Erwachsenen

Erwachsene haben durch ihr umfangreiches Wissen, ihre Erfahrungen, durch ihre Fähigkeit, vorausschauend zu denken, und durch ihren größeren Aktionsbereich eine gewisse Macht und Verantwortung. In unserem Kindergarten hat der respektvoll begleitende Erwachsene die Aufgabe, mit dieser natürlichen Autorität bewusst umzugehen und sie nicht zu missbrauchen.

Dadurch ist die Voraussetzung für Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern geschaffen, die frei sind von Druck, Forderungen, Bewertung, Belohnung und Strafe. Wenn die Kinder auf diese Weise einen respektvollen Umgang erleben, ermöglicht ihnen das, auch untereinander und mit der Umgebung respektvoll und verantwortungsbewusst umzugehen.

Nicht-Direktivität als Haltung

Im Vordergrund stehen für uns hohe Achtsamkeit und Präsenz. Wir geben den Kindern Zeit für ihre Tätigkeiten und werten die inneren Impulse der Kinder höher als unsere eigenen. Vertrauensvoll und wertschätzend lassen wir dem Kind seine Prozesse und Ausdrucksformen und greifen lediglich dort unterstützend ein, wo es um Sicherheit und Schutz für Mensch und Material geht. Das Tun und Handeln der Kinder wird nicht bewertet, weder im positiven noch im negativen Sinn (Lob und Tadel) – so bleibt es frei von Manipulation und unabhängig von Fremdeinschätzungen. Die Kinder werden bedingungslos angenommen.

Der Kindergarten ist ein Raum für die Kinder. Die Erwachsenen bewegen sich darin zurückhaltend, in Achtsamkeit dem Tun der Kinder gegenüber und den Bedürfnissen der Kinder zugewandt.

Wir haben die Kinder neugierig und interessiert im Blick und begegnen ihnen eher mit einer fragenden Haltung, um Vorgaben zu vermeiden. Wir gehen davon aus, dass jedes Kind alles in sich trägt, um sich aus sich heraus selbstständig zu entfalten, wachsen und lernen zu können.

Gewaltfreie Kommunikation

Die Art und Weise, wie wir mit den Kindern sprechen, ist auch ein Ausdruck unserer Haltung. Wir kommunizieren auf Augenhöhe der Kinder. Unsere Art von Kommunikation lässt Handlungs- und Entscheidungsspielräume offen, und ist gleichzeitig klar in ihren Aussagen und Grenzen.

Als ein mögliches, hilfreiches Instrument beachten wir die Grundsätze der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg (siehe Anhang). Im Vordergrund steht dabei nicht, jemanden zu einem bestimmten Handeln zu bewegen, sondern eine wertschätzende Beziehung zu entwickeln, die mehr Kooperation und mehr gemeinsame Kreativität im Zusammenleben ermöglicht.

Daraus ergibt sich eine respektvolle, einfühlsame und bedürfnisorientierte Art der Kommunikation – insbesondere beim Umgang mit Konflikten.

1.4 Naturpädagogik

Vor allem für Kinder, die in städtischen Räumen aufwachsen, sind regelmäßige Ausflüge in die umliegende Natur sehr wichtig. Sie ermöglichen ihnen, den Wechsel der Jahreszeiten und Witterungsverhältnisse, sowie die damit verbundenen Veränderungen in der Tier- und Pflanzenwelt ganz unmittelbar und mit allen Sinnen zu erleben. Der sorgsame Umgang mit der Natur, insbesondere mit Pflanzen und Tieren, wird dadurch alltäglich und selbstverständlich.

Der regelmäßige Aufenthalt im Freien wirkt sich darüber hinaus positiv auf die Gesundheit und die Gesamtkonstitution der Kinder aus. Auch kommen sie in Verbindung mit den Elementen (Erde, Wasser, Luft und Feuer).

Insbesondere beim Aufenthalt im Wald kann auf vorgefertigtes Spielzeug verzichtet werden. Stattdessen bietet der Wald vielfältige Bewegungsmöglichkeiten und -anreize, aber auch unterschiedliche, mit den Jahreszeiten wechselnde Naturmaterialien, aus denen sich die Kinder ihre Spielzeuge und eine Spielwelt mit viel Fantasie und Kreativität selbst erschaffen. Dabei haben sie auch Umgang mit Werkzeugen wie Schnitzmesser und Säge. Außerdem bietet die Natur viele Rückzugsmöglichkeiten für intensives und ungestörtes Spiel.

Des Weiteren bietet die Natur den Kindern eine hervorragende Möglichkeit, ihre Sinne zu schulen, beziehungsweise andere sinnliche Erfahrungen zu machen. Es herrscht dort keine Reizüberflutung wie in geschlossenen Räumen, die Sinne können sich entspannen und dadurch intensiver und differenzierter funktionieren.

Riechen, fühlen, sehen, hören, schmecken – alles findet an der frischen Luft unmittelbar und natürlicher statt.

„Die Natur muß gefühlt werden.“

Alexander von Humboldt



1.5 Inklusion

Unter Inklusion verstehen wir eine innere Grundhaltung, die es jedem Mitglied einer Gemeinschaft ermöglicht, als gleichberechtigtes und gleichwertiges Individuum am gesellschaftlichen Leben (in unserem Fall dem Alltag im Kindergarten) teilzuhaben. Unabhängig von seinen speziellen Lebensbedingungen soll bei uns jedes Kind ein Gefühl des Eingebundenseins erleben und sich als natürlichen Teil der Gruppe betrachten können.

Anders als der Begriff der Integration, der besagt, dass Menschen mit Behinderung einbezogen werden sollen, bedeutet Inklusion, dass bei uns alle ganz selbstverständlich dazugehören.

Jeder Mensch ist anders und einzigartig. Und das ist ein Grund, das Leben zu feiern. Wir wollen die Vielfalt in der Gemeinsamkeit begreifen und anerkennen. Jeder von uns hat Stärken und Schwächen sowie seine eigenen Talente und Fähigkeiten. Wir bringen ausnahmslos allen Kindern das Vertrauen entgegen, dass sie sich gemäß einem inneren Plan entwickeln und entfalten. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, herauszufinden, wie wir sie darin unterstützen können. Die Vielfalt und Verschiedenheit in unserer Gruppe sehen wir als einzigartige Chance, voneinander zu lernen und zu profitieren. Gegenseitiger Respekt und Toleranz können sich nur durch solche gemeinsamen Erfahrungen entwickeln.

Damit Inklusion funktioniert, müssen auch alle in diese Haltung eingebunden sein und mitmachen können. Jedem Kind soll es möglich sein, sich in seiner Einzigartigkeit und in der Vielfalt der Gruppe zu finden und zu akzeptieren, und jeder Erwachsene soll sich ebenfalls in dieser Haltung wiederfinden.

Um der Inklusion diese gewünschte Qualität verleihen zu können, bedarf es zusätzlicher Leistungen. Besonderen Bedürfnissen begegnen wir mit besonderer Zuwendung. Aus diesem Grund erfolgt bei uns die Inklusionsbegleitung durch eine externe Fachkraft, welche als ergänzendes Teammitglied anzusehen ist.

Sowohl diese Fachkraft als auch die anderen Begleiter sehen sich als Brückenbauer von Kind zu Kind – wir arbeiten gemeinsam daran, den Inklusionsgedanken in unserem Kindergarten zu verwirklichen.

Auch hier sind enge Absprachen, Reflexion und Kooperation zwischen Team, Inklusionsfachkraft, anderen Institutionen und Eltern erforderlich.



1.6 Beobachtung und Dokumentation

Wir nehmen die Kinder in ihrem Tun wahr, indem wir ihnen Präsenz und Aufmerksamkeit widmen. So geben wir ihnen Wertschätzung und versetzen uns dazu in die Lage, mehr über sie zu erfahren und ihnen besser gerecht zu werden. Wir vertiefen dadurch unsere Beziehung zu den Kindern und verstehen bzw. erkennen besser ihre Fähigkeiten, Bedürfnisse und Beziehungsgefüge. Der geschützte Beobachtungsraum und die absichtslose Beobachtung (innere Haltung) sind für unsere Arbeit elementar.

Im Team tauschen wir uns darüber aus, wie wir die Kinder in ihren vielfältigen Prozessen unterstützen können. Durch die schriftliche Dokumentation können wir diese Erkenntnisse in Kinderbesprechungen (Teamaustausch über die Kinder) und für die Jahresberichte, die wir über die einzelnen Kinder verfassen, wieder abrufen.

Die schriftlich festgehaltenen Beobachtungen werden im Nachhinein auf ihre Bedeutung hin ausgewertet. Die Auswertung ist ein gesonderter, freier Text mit eigenen Anmerkungen und Interpretationen.

Die Ziele der Auswertung sind erstens, die Interessen und Tätigkeiten der Kinder wahrzunehmen, und zweitens Handlungspotenzial für uns bezüglich Raumgestaltung und Angeboten durch Erkennen der Bedürfnisse, Prozesse, Beziehungen, Themen und Gefühle der Kinder zu bekommen. Folgende Fragen stehen dabei für uns im Vordergrund: Welchen Impulsen folgen die Kinder? Welche Strategien wählen sie, um ihre Ziele zu erreichen und ihre Bedürfnisse zu erfüllen? Welche Fähigkeiten setzen sie dazu ein bzw. zeigen sie dabei? Zudem wollen wir den Kindern über den Beobachtungs- und Auswertungsprozess Wertschätzung geben, ihre Stärken und Entwicklungsschritte hervorheben, sie aber nicht bewerten.

Des Weiteren entsteht daraus für uns die Möglichkeit, die eigenen Reaktionen, Gefühle und Gedanken im Zusammenhang mit dem Sein der Kinder zu erfahren, uns selbst als Gegenüber zu reflektieren und die Wechselwirkungen zwischen uns und den Kindern wahrzunehmen. Dies unterstützt uns dabei, dem Kind ein Gegenüber darzustellen, an das es „andocken“ kann. Darunter verstehen wir Dialogfähigkeit beziehungsweise „echte Beziehung“.



1.7 Verbindung mit der Schule

Da wir einen durchgehenden Bildungsweg vom Kindergarten bis zum Ende der Schulzeit anbieten, ist es auch wichtig, dass sich die Kinder beider Bereiche als einander zugehörig empfinden können.

Zwischen Kindergartenkindern und Kindern und Jugendlichen an der Schule ergeben sich diverse Möglichkeiten, sich im Alltag zu begegnen. So lernen sich die Kinder untereinander kennen, gehen in Austausch, in Beziehung und gemeinsames Spiel. Dadurch bereichern sie sich gegenseitig, wachsen miteinander und können sich in unterschiedlichen Rollen wahrnehmen. Die Größeren haben die Möglichkeit, sich als Vorbild zu erleben und einen achtsamen Umgang mit den Kleinen zu üben. Die Kleinen wiederum können viel durch den Kontakt zu den Größeren lernen.

Berührungspunkte sind nach Absprache stattfindende gegenseitige Besuche, geplante gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge oder jahreszeitliche Feste, oder spontane Begegnungen im Außengelände.

Darüber hinaus besteht für die Kinder und Jugendlichen der Schule die Möglichkeit, ein Praktikum im Kindergarten zu machen.

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule wird sanft und fließend gestaltet. Die selben oder ähnliche Materialien in Kindergarten und Primaria, aber auch die BegleiterInnen in derselben bekannten inneren Haltung schaffen von vorn herein einen hohen Vertrautheitsgrad und ein Gefühl von Sicherheit bei den Kindern. In den Wochen vor dem Übergang in die Schule hospitieren die Kinder regelmäßig und in Begleitung in den Räumlichkeiten der Primarstufe.

Nach dem Wechsel haben die Kinder stets die Möglichkeit, wieder als Besucher in den Kindergarten zurückzukehren.



2 Zusammenarbeit zwischen Eltern und pädagogischem Team

2.1 Eingewöhnung

Ein Kind in den Kindergarten abzugeben ist immer ein Prozess, der Vertrauen verlangt. Wir wünschen uns, dass auf die Bedürfnisse aller geachtet wird und sich alle Beteiligten (Kind, Eltern und BegleiterInnen) wohl fühlen können. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass jedes Kind gut bei uns ankommen kann!

Die Eingewöhnungsprozesse sind so unterschiedlich wie die Kinder – entsprechend achtsam und individuell begleiten wir diese Schritte.

Einen Infobrief, in dem unser Vorgehen genauer erläutert wird, erhalten die Eltern bereits mit dem Kindergartenvertrag.

Kurz vor dem Start in den Kindergarten führen wir mit jeder Familie ein Gespräch zum Thema Eingewöhnung, in dem besondere Gewohnheiten, Wünsche, Erwartungen und möglicherweise auch Bedenken von Elternseite angesprochen werden können. Ein gelungener Eingewöhnungsprozess ist wegweisend für die ganze weitere Kindergartenzeit. Deswegen hat dieser Prozess bei uns eine große Bedeutung und wir schenken ihm besondere Aufmerksamkeit. Hier wird der Grundstein für die Beziehung zwischen BegleiterInnen und Kindern gelegt, genauso wie für die Entwicklung von (Selbst-)Vertrauen im Kind. Vertrauen kann in einem Rahmen, welcher Klarheit, Schutz und Sicherheit verspricht am besten wachsen.

Aus diesem Grund bieten wir in unserem Kindergarten eine elternbegleitete Eingewöhnung an. In der Regel dauert diese ca. 4 Wochen. Bei Krankheit des Kindes oder sonstigen Pausen kann sich die Eingewöhnung auch verlängern. Es ist uns wichtig, diesbezüglich offen zu bleiben.

Während der ganzen Eingewöhnung sind Eltern und BegleiterInnen in engem Kontakt und sprechen anhand der Entwicklung fortlaufend die nächsten Schritte ab.

„Die größte Schwierigkeit, die das aktive System für uns Erwachsene mit sich bringt, ist die Forderung, die Kinder heute so leben zu lassen, wie sie wirklich sind. Nur in dem Maß, in dem wir gewillt sind, auf unseren eigenen Füßen zu stehen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen, können wir diesen Prozess bei den Kindern nicht nur ohne Angst erlauben, sondern ihn durch unsere eigene Erfahrung unterstützen.“

*Rebeca Wild:
Mit Kindern wachsen, Heft 2/98,
Umschlagrückseite*



Gedanklich ist der Eingewöhnungsprozess in vier Schritte untergliedert:

- **Schritt 1:** Zuerst kommt das Kind mit einem Elternteil in den Kindergarten und hat die Möglichkeit, von seinem „sicheren Hafen“ aus die Umgebung und die BegleiterInnen kennenzulernen.
- **Schritt 2:** Die Eltern verabschieden sich für kurze Momente von ihrem Kind. Sie machen zum Beispiel einen kleinen Spaziergang oder etwas in der Art.
- **Schritt 3:** Die Phasen der Abwesenheit werden ab der dritten Eingewöhnungswoche länger dauern. Vielleicht gehen die Eltern einkaufen oder haben andere wichtige Dinge zu erledigen.
- **Schritt 4:** Das Ziel ist ein (fast) normaler Kindergarten tag, bei dem das Kind mit einem Elternteil morgens gemeinsam ankommen kann, um sich dann noch vor dem Morgenkreis zu verabschieden und zur ersten Abholzeit, nach Absprache auch früher, wieder abgeholt zu werden.

Abschied ist meistens eine schmerzhaft Erfahrung. Dieser Schmerz darf bei uns sein und wir werden ihn einfühlsam begleiten.

Die Eingewöhnung ist beendet, wenn das Kind bei Trennungen gelassen bleibt oder sich von der BegleiterIn trösten lässt und sie als „sicheren Hafen“ akzeptiert.

2.2 Pädagogische Abende/Elternabende

Pädagogische Abende

Im Abstand von ca. 6 Wochen bereitet das Team für die Eltern einen Abend zu einem einzelnen relevanten Thema oder einem Themenkomplex, der konzeptionellen Bezug hat, vor. In der Regel werden einerseits Informationen angeboten, andererseits besteht Raum für Austausch und Diskussion zu konkreten Themen und Fragestellungen.

Elternabende

Im gleichen Turnus, jedoch zeitlich versetzt, treffen sich die Eltern ohne das pädagogische Team, um sich über organisatorische Themen oder Sonstiges auszutauschen.



2.3 Elterngespräche

Mindestens einmal im Jahr, bei Bedarf auch öfter, findet ein Elterngespräch mit zwei BegleiterInnen und möglichst beiden Elternteilen statt. Inhaltlich geht es um den Austausch über die Entwicklung des Kindes (zu Hause und im Kindergarten) und damit verbundene Fragestellungen. Vor den Gesprächen dürfen die Eltern, wenn sie möchten, einen Vormittag im Kindergarten hospitieren, um aktuelle und lebendige Eindrücke zu erhalten.

2.4 Elternmitarbeit

Da der Freie Aktive Kindergarten als Verein organisiert ist, von Eltern ins Leben gerufen wurde und den Status einer Elterninitiative hat, ist die ehrenamtliche Mitarbeit aller Eltern unabdingbar. Letztendlich hängt die Existenz einer Elterninitiative zum großen Teil von diesem ehrenamtlichen Engagement ab. Auch der Vorstand des Vereins wird von Eltern gestellt.

Viele Tätigkeiten innerhalb des Vereins werden also im Ehrenamt erfüllt – so z. B. Mitarbeit in verschiedenen AGs, Ausschüssen und Gremien, Organisation der Reinigung, Planen von Festen, Pflege von Material, Organisieren von Veranstaltungen, Kochdienste etc. Zudem gibt es eine Elternkontaktstelle und Personalbeauftragte.

Diese Tätigkeiten werden teilweise in Absprache mit dem pädagogischen Team umgesetzt.

Für die Umsetzung dieser Idee ist von jeder Familie ein verbindlicher Mindesteinsatz erforderlich, der im Betreuungsvertrag geregelt ist.

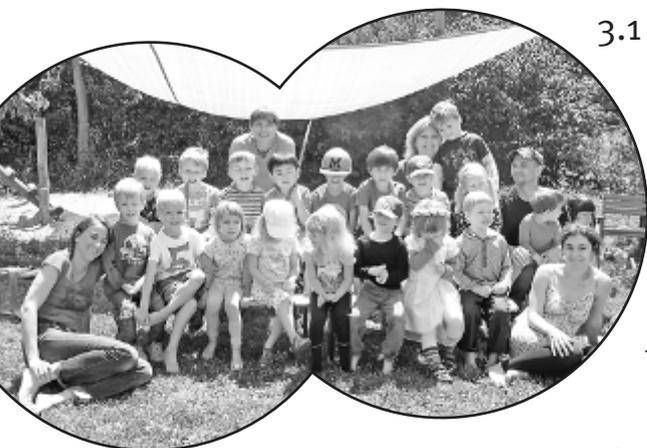
Neben dem notwendigen Arbeitseinsatz geht es jedoch auch darum, eine Gemeinschaft und Partnerschaft mit dem Ziel der freien Entfaltung für die Kinder zu bilden. Eine Vielzahl gemeinsamer Aktivitäten von Kindergarten und Eltern geben die Möglichkeit, den Lebensbereich der Familie mit dem Kindergarten zu verbinden, sich untereinander kennen zu lernen und sich auszutauschen. Dazu gehören z. B. gemeinsames Kochen, Feste, Vorträge, Exkursionen, Elternabende und mehr.

Eltern sind auch Impuls- und Ideengeber und tragen so zur Gestaltung des Kindergartens und seines Alltags bei. Sie nehmen eine wichtige, stark eingebundene Rolle ein. Zur Vertretung von BegleiterInnen können sie gelegentlich auch als Elterndienst im Kindergarten-Alltag mitwirken und auch ihre eigenen Interessen und Fähigkeiten in Form von Angeboten in den Kindergarten einbringen.

Wichtige Entscheidungen werden in der Regel erst nach Einbeziehung aller Beteiligten getroffen. Transparenz, Offenheit und Toleranz sind uns wichtig.



3 Teamarbeit



3.1 Teamsitzungen, Supervision

Teamsitzungen finden wöchentlich außerhalb der Betreuungszeit statt. Es trifft sich nach Möglichkeit das gesamte Team. Themen sind: Reflexionen, Kinderbesprechungen, Teampflege, Organisatorisches, pädagogischer Austausch und vorbereitende Planung. Supervision findet in regelmäßigen Abständen statt. Wir sehen darin ein wichtiges Qualitätsmerkmal unserer pädagogischen Arbeit. Supervision bietet die Möglichkeit, Teamprozesse zu unterstützen, indem wir bei schwierigeren Themen von einer außenstehenden, geschulten Person begleitet werden.

3.2 Weiterbildungen

Um qualitativ hochwertig arbeiten zu können, erachten wir es als wertvoll, uns regelmäßig weiterzubilden. Darunter verstehen wir, neben dem Besuch von Seminaren, Workshops oder Fortbildungen, auch die Vernetzung und den Austausch mit anderen, ähnlichen Einrichtungen (Hospitationen) sowie die Auseinandersetzung mit relevanter Literatur.

Für Seminare und Fortbildungen steht dem pädagogischen Team ein konkreter, in den Finanzplan eingebundener Etat zur Verfügung.

3.3 Umgang miteinander

Genauso wie wir einen besonders achtsamen Umgang mit den Kindern pflegen, wollen wir auch unter Erwachsenen wohlwollend, wertschätzend und authentisch miteinander umgehen. Zu dieser Haltung gehört eine klare und offene Kommunikation und eine große Reflexionsbereitschaft. Nur durch gegenseitigen Respekt, Offenheit und Dialog kann ein vertrauensvolles und entspanntes Klima entstehen.

3.4 Pädagogische Zusammenarbeit mit dem Schulteam

Um die in 1.7. beschriebenen Aspekte umsetzen zu können, finden gemeinsame Teamsitzungen, kollegialer Austausch, kurz: Zusammenarbeit zwischen den Teams von Kindergarten und Schule, statt. Inhalte davon sind die Organisation der gemeinsamen Aktivitäten, ein Austausch über die Kinder (Übergangskinder, Besuchskinder oder PraktikantInnen) sowie über die gemeinsame Haltung und die Umsetzung der Pädagogik. Wir sehen es als erstrebenswert und als bereichernd, dass die BegleiterInnen der verschiedenen Bereiche bei den anderen im Team hospitieren. Das ist nicht nur spannend und interessant – es führt auch zu Begegnung, Feedback, Gemeinschaft, Inspiration und Anregungen für das eigene Handeln.

4 Standort, Gebäude und Finanzierung

4.1 Standort und Gebäude

Der Kindergarten befindet sich in einem eigenen Gebäude samt Außenbereich auf dem Gelände der Freien Aktiven Schule Stuttgart, Bopseräcker 30–33, Stuttgart-Degerloch.

Den Kindern steht ein größerer Gruppenraum mit Essbereich, ein zweiter, kleiner Mehrzweckraum sowie ein Werk- und Atelierraum zur Verfügung. Hinzu kommt noch ein Bad/WC-Bereich und eine Garderobe.

Die Ausstattung des Kindergartens orientiert sich neben den räumlichen und finanziellen Möglichkeiten an den kindlichen Entwicklungsprozessen und an den Vorgaben der vorbereiteten Umgebung.

Direkt an das Haus angegliedert befindet sich ein vielfältiges Außengelände. Darüber hinaus kann nachmittags und in den Schulferien das große Gelände der Schule und einmal in der Woche die Turnhalle mitgenutzt werden. Natur und Wald sind in erreichbarer Nähe zur Einrichtung.

4.2 Vernetzung und Einbindung im Stadtteil

Die Schule und der Kindergarten haben ein hohes Interesse an Kooperation und Vernetzung mit Institutionen, Einrichtungen und Menschen vor Ort. Deshalb ist es der Gesamteinrichtung ein Anliegen, die bestehenden Kontakte (Teilnahme an Stadtteilrunden, politische Gespräche, Kooperation mit Jugendhaus etc.) auszubauen und neue zu knüpfen.

4.3 Finanzierung

Die Finanzierung des Kindergartens erfolgt durch:

- Landeszuschuss
- Kommunalen Zuschuss
- Elternbeiträge
- Vereinsbeiträge
- Spenden und Stiftungen

Der Freie Aktive Kindergarten profitiert von jeder finanziellen Unterstützung.



5 Anhang

Maria Montessori

(1870 – 1952) studierte Naturwissenschaften und Medizin in Rom und wurde erste Ärztin Italiens. Später entwickelte sie unter dem Motto „Hilf mir, es selbst zu tun“ ihren eigenen pädagogischen Ansatz zur Arbeit mit behinderten Kindern. Im Anschluss folgten Studien der Pädagogik, Psychologie und Anthropologie. Nach Ansicht von Montessori besitzt jedes Kind einen inneren Bauplan, der sich zu gegebener Zeit von selbst entfaltet. Im Laufe ihres Schaffens entwickelte sie unzählige Lernmaterialien, mit denen Kinder sich ihr Wissen eigenständig und mit allen Sinnen aneignen können. Der Erwachsene hat die Aufgabe, das Kind darin zu unterstützen.

Rebeca und Mauricio Wild

eröffneten gemeinsam das Pesta (Centro Experimental Pestalozzi) in Tumbaco, Ecuador. Hierbei handelte es sich um ein alternatives Kindergarten- und Schulprojekt, das von 1977 bis 2005 existierte und im Jahr 1989 vom ecuadorianischen Kultusministerium als Ecuadorianische Grunderziehung ohne Unterrichtspläne, Benotung und Klassen vollständig anerkannt wurde. Die Leitgedanken des Ehepaares Wild orientierten sich an Piaget, Montessori und dem chilenischen Biologen Humberto Maturana. Rebeca Wild schrieb mehrere Bücher über ihre Erfahrung und Gedanken in Zusammenhang mit der freien Entwicklung von Kindern.

Marshall B. Rosenberg

(1934 – 2015) hat das Konzept der Gewaltfreien Kommunikation entwickelt. Das Konzept soll Menschen ermöglichen so miteinander umzugehen, dass der Kommunikationsfluss zu mehr Vertrauen und Freude im Leben führt. Im Vordergrund steht, nicht über andere zu urteilen, sondern ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu verstehen. Auch geht es darum, die eigenen Bedürfnisse erkennen und formulieren zu können. So kann man bewusst für sich und andere sorgen und seine Beziehungen harmonischer gestalten. Rosenberg war international als Mediator tätig, gründete mehrere „Friedensschulen“ in verschiedenen Ländern und hielt Vorträge zu seiner „Giraffensprache“.

Elfriede Hengstenberg

(1892 – 1992) war Gymnastiklehrerin und Bewegungspädagogin. 1924 studierte Elfriede Hengstenberg die Konzeption des Musikpädagogen Heinrich Jacoby, und sie begann damit, beide Ansätze auf ihre eigene Arbeit mit Kindern zu übertragen. Diese Einflüsse einer ganzheitlichen Sichtweise der Gymnastik und Musikpädagogik veranlassten Elfriede Hengstenberg zur Entwicklung eines neuen Bewegungskonzeptes und entsprechender Bewegungsgeräte.



Sie sah das Bedürfnis nach Selbstständigkeit als wesentliches Merkmal kindlicher Entwicklung. Diese selbstständige Entwicklung von Bewegung sahen Hengstenberg und Pikler als Grundlage für eine gesunde Entfaltung der Persönlichkeit. Daher war deren höchste Maxime bei ihrer Arbeit mit Kindern: Achtung vor der Eigeninitiative des Kindes.

Emmy Pikler

(1902 – 1984) war ungarische Kinderärztin, die im 20. Jahrhundert neue Wege in der Kleinkindpädagogik ging.

Der Name Pikler steht für eine achtsame Haltung dem Kind gegenüber vom ersten Lebenstag an. Piklers Forschung galt der selbstständigen Aktivität im Säuglings- und Kleinkindalter: der aktiven und ungestörten Bewegungsentwicklung, dem eigenständigen Spiel, der Verbindung zwischen Bewegungs- und Spieltätigkeit. Sie erforschte die Stufen der Aufmerksamkeitsfähigkeit als Grundlage des kognitiven Lernens.



Heinrich Jacoby

(1889 – 1964) war Musiker und Begabungsforscher.

Jacoby erkannte aufgrund eigener Beobachtungen bei Jugendlichen und Erwachsenen, dass es (musikalische) Begabung im eigentlichen Sinne nicht gibt, sondern nur eine behinderte Entfaltung der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten durch Einflussnahme von Erziehern, Lehrern und der Umwelt allgemein. Durch Vorschriften, ungeeignete Fragestellungen, voreilige Hilfestellungen und Problemlösungen wird die eigene Entfaltung gestört, der Mensch verliert die Fähigkeit und den Mut, selber auszuprobieren, zu improvisieren und spontan eigene Äußerungen zuzulassen, sei das nun im Bereich der Musik, der Bewegung oder des (sprachlichen) Ausdrucks.

Jean Piaget

(1896 – 1980) war ein Schweizer Entwicklungspsychologe, Philosoph und Epistemologe.

Er arbeitete und forschte auf dem Gebiet der Kinder- und Persönlichkeitspsychologie. Er befasste sich mit philosophischen Fragen des Sprachverständnisses, des Symboldenkens, der moralischen Urteilsbildung, der Genetik und mit dem Strukturalismus. Weiter forderte er die Erneuerung des Unterrichtswesens.

Mit der Beschäftigung der Logik des Kindes leistete er bahnbrechende Arbeit: Piaget fand heraus, dass die Entwicklung der Logik des Kindes progressiv eigenen Gesetzen folgt. Sein bedeutendstes Ergebnis in der Erkenntnistheorie betraf den Nachweis der spezifischen wissenschaftlichen Denkform der Kindes, die in erheblichem Unterschied zur Denkart von Erwachsenen steht.



IMPRESSUM

Die vorliegende Fassung des pädagogischen Konzepts für den Freien Aktiven Kindergarten Stuttgart wurde im Januar 2008 erarbeitet und im April 2015 aktualisiert.

*Layout/Satz: pws Print und Werbeservice Stuttgart GmbH
Druck: ■*

*© Trägerverein Freie Aktive Schule Stuttgart e. V., 5/2015
Nachdruck, auch auszugsweise, bitte nur nach Rücksprache mit der FAS-Stuttgart*

Infos: www.fas-stuttgart.de

